

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 55 (1976)
Heft: 11

Artikel: "Als ich Parteivorsitzender wurde..."
Autor: Kreisky, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Um verstanden zu werden, müssen wir endlich überall den überholten *Politjargon der Vorkriegszeit* abstreifen und unsere Sprache vom elitären «Stil der Chefideologen» befreien. So erkennt auch der Kollege am Schreibtisch – früher Stehkragenproletarier genannt –, dass die Sozialdemokraten für ihn und nicht gegen ihn Politik machen. Und dass zu seinen individuellen Freiheitsrechten auch die Freiheit von Not gehört, die ihm die «Rechten» vorenthalten. – Verzichten wir darum auf ein «tun als ob», auf revolutionär klingende Tiraden, die uns ohnehin niemand recht glaubt. Bekennen und aktivieren wir uns als echte Reformer, die mit Zielstrebigkeit und Geduld den mühsamen, längeren schweizerischen Weg beschreiten. Utopien sind als Wegweiser für die Zukunft erwünscht; in der Tagespolitik wirkt sich das Wunschdenken jedoch verhängnisvoll aus. Indem wir eine realistische Politik betreiben, gewinnen wir das Vertrauen der Mittelschichten. Wer dies als «Zurückbuchstabieren» empfindet, soll einmal bei der ausgezeichnet geführten Kommunistischen Partei Italiens in die Lehre gehen, die gerade auch bei den Mittelschichten mit ihrer realistischen und von starren Dogmen befreiten Politik grössere Erfolge errungen hat als (leider) unsere eigenen Parteifreunde.

Begnügen wir uns nicht, die SP als echte Volkspartei zu *proklamieren* und die Angestellten nur zur Wahlhilfe aufzurufen! Die Aufgabe besteht heute darin, diese moderne, breit gefächerte offensive Linkspartei zu *verwirklichen*, indem wir für eine unserer Bevölkerungsstruktur entsprechende Politik besorgt sind und unsere Türen auch für die Mittelschichten weiter öffnen.

Als ich Parteivorsitzender wurde, hab' ich in Hunderten von Konferenzen der Partei vertreten, dass wir uns mehr kümmern müssen um die Angestellten, weil die Angestellten auf Grund der Entwicklung an Zahl zunehmen.

Ich sehe mir vor allen grossen Entscheidungen die Produktionsverhältnisse an, die augenblickliche Situation der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, mache sozusagen eine Momentaufnahme: Die Zahl der Industriearbeiter geht zurück, und die Zahl der Angestellten nimmt zu.

Wenn dieser Tage die Angestelltengewerkschaft ihr 300 000. Mitglied feiert, ist das ein gigantischer Erfolg, vor allem, wenn man weiss, wie viele Hunderttausende Angestellte es jetzt gibt.

Bruno Kreisky im Gespräch mit Günther Nenning